

Breslauer Blätter.

Volksblatt für den

gebildeten Bürger.

Die Expedition ist in der Herrenstraße Nr. 25.

—  Dienstag, den 22. März.  —

Das Opfer der Pflicht.

Sobald unser Regiment das Großherzogthum Posen betrat — schrieb Major Bosé seiner Mutter — eilte ich Ihrem Auftrage gemäß nach Kalisch, um Ihre unglückliche Freundin aufzusuchen. Doch alle meine Bemühungen, Nachricht von der Wittwe des preussischen Kapitäns von Tannenberg und ihrer Tochter zu erhalten, blieben fruchtlos. Wiewohl ich wusste, daß dieser Offizier bei Kuersstädt gefallen war, daß er seine Frau, eine geborne Schlesierin, die aber keine bemittelte Anverwandten mehr dort besaß, sammt ihrer erwachsenen Tochter, einem Mädchen von vorzüglicher Schönheit, ganz unversorgt hinterlassen hatte; daß beide, als eifrige Anhänger der katholischen Religion, entschlossen waren, Polen nicht zu verlassen, und aus dem kleinen Orte, wo vormalig des Capitains Schwadron im Quartiere stand, nach Kalisch zu ziehen — wiewohl mir dieses Alles schon bekannt war, so erhielt ich dennoch keine Auskunft.

Theils um meinen Wunsch zu befriedigen, die Gegend von Kalisch, welche für Militärs nicht ohne Interesse, näher kennen zu lernen, theils auch, weil man mich aufmerksam machte, daß es möglich wäre, Ihre Freundin als Gesellschafterin oder Erzieherin in dem Kreise einer ansehnlichen Familie anzutreffen, beschloß ich, einige Tage hier zu verweilen, und mir Mühe zu geben, einige Bekanntschaften in der Umgegend zu machen.

Auf einem Spazierritt, den ich diesem zu Folge machte, traf ich einen Mann zu Pferde, welcher mit mir gleiche Absicht zu haben schien. Es war ein Preuße, der zur Zeit, da dieses Land preussisch war, sich mit seinem Vater hier

angesiedelt hatte. Er sagte mir, er heiße Müller, daß er Geschäfte mit dem Herrn v. Salinsky habe, dessen elegantes Schloß er mir von Ferne zeigte, die ihn höchstens eine halbe Stunde aufhalten würden. Da mir dieser junge Mann gefiel, und ich ihm gleichfalls zu gefallen schien, so kamen wir bald überein, daß ich ihn dahin begleiten, dort im Gasthause auf ihn warten, und mit ihm nach der Stadt zurückkehren sollte. Auf unserm Wege dahin war er eben so geschwätzig und guter Laune, als er auf unserer Rückkehr nachdenkend und zurückhaltend war. Ich wünschte nicht zudringlich zu scheinen, und daher ritten wir einige Zeit stillschweigend Einer neben dem Andern. Endlich redete mich mein Gefährte an. „Ich hoffe,“ sagte er, „Sie werden meine Zerstreuung nicht übel nehmen. Ich habe so eben einen unglücklichen Mann besucht, dessen Sohn ich schätzte und liebte. Der junge Mensch erhielt eine vorzügliche Erziehung; er hatte seine Studien auf einer deutschen Universität beendigt, und die Vortrefflichkeit seines Charakters, so wie auch seine ausgezeichneten Talente, ließen ihn, wären wir unter dieser Regierung geblieben, eine der ersten Stellen erwarten. Der Verlust solcher schmeichelhaften Aussichten verursachte ihm nicht wenig Kummer. Er nahm seinen Aufenthalt auf einem kleinen Landgute, das ihm von einem seiner Anverwandten als Erbschaft zugefallen war, wo er sich größtentheils mit wissenschaftlichen Arbeiten beschäftigte, und in meinem väterlichen Hause wurde er durch Zufall mit der Freundin meiner Schwester, einem Mädchen, deren Schönheit ihren Tugenden gleich kam, bekannt. Schon glaubte er das Ziel seiner Wünsche erreicht zu haben, hätte sein stolzer und hartnäckiger Vater sich nicht dieser Verbindung widersetzt. Das vortreffliche Mädchen starb vor Kummer, und der arme Theodor, mein Spiel- und

Schulkammer, ist, wie ich so eben von seinem Vater erfahren habe, schlimmer als tod.“

Während dieses Gesprächs näherten wir uns der Stadt. Müller lud mich ein, ihn bei seinem Vater den folgenden Tag zu besuchen. Ein großer Theil des Tages blieb mir noch übrig, und ich beschloß, ihn zum Besuche der vorzüglicheren Kirchen zu verwenden. Ich fand aber deren nur wenig zu bewundern, desto mehr wurde ich bei dem Anblicke eines jungen Frauenzimmers überrascht, welches ich beschäftigt fand, Stöcke an weißen Rosensträucher, die auf ein Grab gepflanzt waren, zu befestigen. Sie hatte ein Knabenmädchen bei sich, und ihre schönen Augen zeigten Spuren von unlängst vergossenen Thränen. Mein Mitgefühl wurde unwillkürlich erregt. „Unglückliches Mädchen!“ dachte ich, „wie viele deiner schönsten Hoffnungen schlummern in diesem Grabe!“ Der Todtengräber, dem ich ein kleines Geschenk machte, und der mich aus Höflichkeit begleitete, bemerkte meine Rührung. „Dieses Mädchen“, sagte er, „ist die Tochter eines Kaufmanns; sie heißt Müller.“ Dieser Name überraschte mich. „Vielleicht“, dachte ich, „ist dies die Schwester des Mannes, den ich erst heute kennen lernte,“ und als ich dem Todtengräber meine erhaltene Adresse zeigte, fand ich meine Vermuthung bestätigt.

„Dane Zweifel liegt ihr Geliebter hier begraben?“ fragte ich; — „D nein!“ ein armes junges Mädchen, fromm und tugendhaft, wie eine Heilige. Fräulein Müller pflanzte die Stöcke auf ihr Grab, und pflegt sie mit besonderer Sorgfalt.“

Ich harrete mit desto größerer Ungebuld der Stunde, in der ich meinen ersten Besuch dieser Familie abzustatten versprach. Ich wurde mit größter Herzlichkeit empfangen. Sobald ich es mit Anstand thun konnte, wendete ich mich an die Tochter. „Ich hatte gesehn“, sagte ich, „das Glück, mit Ihrem Bruder bekannt zu werden, und eine Weile nachher genöth ich das Vergnügen, Sie ebenfalls kennen zu lernen.“ — „Mich?“ fragte Felicie (dies war ihr Name) mit einigem Erstaunen; worauf ich ihr erzählte, daß ich sie auf dem Kirchhofe gesehen, und auf was für eine Art ich ihren Namen erfahren hätte. „D“, versetzte der Vater, „dieses Grab ist der Lieblingsaufenthalt meiner Tochter, und so sehr ich auch wünsche, daß sie ihrem Kummer daselbst nicht länger neue Nahrung geben möchte, so kann ich doch nicht ihre trostlose Anhänglichkeit an ihre verstorbene, vortreffliche, doch unglückliche Freundin missbilligen.“

„Ich habe bereits viel Lobes von diesem Mädchen gehört“, erwiderte ich, „allein die Ursachen ihres Unglücks sind mir noch unbekannt.“

„Wem Lausung“, sprach Felicie in einem erhabenen, feierlichen Tone, „Lausung der schönsten Hoffnungen bliden — jener, an deren unser ganzes Geistes hängt — eine Person unglücklich machen kann, so war sie es im höchsten Grabe; allein, wenn die Ueberzeugung, daß Opfer der Pflicht zu sein, Trost verschafft, wenn ein unveränderliches Festen der Grube des Dammes und die Stunde des Todes eintritt.“

Sie schien sich zu erholen und schwieg. Welche Kruglerde war so sehr erregt, daß ich sie bat, fortzufahren, und mir die Geschichte ihrer Freundin mitzutheilen. Ihr Bruder unterstüzte meine Bitte, und sie begann, wie folgt.

„In jener sturmvolten Zeit, als bei Herannäherung der französischen Armee der Ausstand der Südpreußen begann, zog Frau v. Berg mit ihrer Tochter Therese hierher, und nahm eine kleine Wohnung unweit des Kirchhofes. Bald wurden beide durch ihre vortrefflichen Arbeiten, womit sie sich beschäftigten, bekannt. Ich wünschte einige davon zu lernen, und dieses gab Anlaß zu meiner Bekanntschaft mit dieser ehrbaren Familie, deren würdevoller Anstand, und einnehmendes Betragen Jedermann gleich beim ersten Anblicke überzeugete, daß sie eines bessern Schicksals würdig waren. Sie schienen die Einsamkeit zu lieben, ihr einziger Ausgang war zur Kirche, auch empfangen sie nie Besuche, aber da ich in der oben erwähnten Absicht oft zu ihnen gehen mußte, so wuchs meine Liebe für Beide täglich, und die treueste Freundschaft knüpfte mich bald an Therese; jedoch war es mir noch immer nicht leicht, selbst nach wiederholten Bitten meines Vaters, sie zu bereben, daß sie uns besuchen möchte. Sie schlugen selbst die kleinsten Geschenke, durch die ich ihre Lage mildern wollte, auf eine solche Weise aus, daß, obshon mir das Nichtgelingen meiner guten Absicht kränkend war, dennoch dieser edle Stolz mir um so größere Achtung einflößte. Als ihre Mutter wirklich krank wurde, und beständige Schmerzen litt, nahm Therese bloß in der Absicht, ihre Leiden durch Gesang und Spiel erträglicher zu machen, das ihr angebotene Clavier an, obshon sie es zuvor, unter dem Vorwande, daß es ihre Geschäfte ihr nicht erlaubten, sich dem Vergnügen zu überlassen, jederzeit abgeschlagen hatte. Auch erlaubte sie mir, zu meiner größten Freude, der Patientin zu Zeiten eine Flasche Ungarwein, oder sonst was Stärkendes zu bringen.“

Einige Zeit vor der Krankheit unterbrach sie ihre Besuche bei uns, weil sie da von ungefähr den Sohn des Herrn Salinsky, den Jugendfreund meines Bruders, antraf, und seine Aufmerksamkeit in Verlegenheit setzte.

Die Krankheit der Mutter nahm täglich zu. Therese wachte bei Nacht am Siechbette, obshon sie des Tages ihre Anstrengungen verdoppelte, damit es ihrer geliebten Mutter an nichts mangeln möchte, was ihr Seelsüftung verschaffen konnte. Bei ihrer Bescheidenheit und ihrem ungefühlten Betragen wären diese Anstrengungen unbemerkt geblieben, dem Arzte entgingen sie indessen nicht. Er sprach so viel Nützliches von ihr, daß sie der Gegenstand des allgemeinen Gesprächs wurde, und die Mütter stellten sie als Mutter ihren Töchtern auf. Salinsky gestand nun meinem Bruder, welchen Eindruck Therese auf ihn gemacht habe; seitdem er sie in unserm Hause traf, sah er sie nur noch in der Kirche, wo inbrünstige Andacht während des Gebets für ihre Mutter ihre Knie nur noch erbebt. Mein Bruder theilte meinem Vater diesen Umstand mit, und beide gebrauchten alle mögliche Ueberrudung, um Theodor von seiner Leidenschaft zu halten. Sie sprachen von dem Vermögen seines Vaters.

„D!“ sagte er, „ich bin kein Kind mehr; nie machte ich mich einer unedlen That schuldig, und hoffe daher, daß mein Vater sich meinem Glücke nicht widersetzen wird, da Theresen mir im Range gleich ist. Immer war ich besorgt, dieser möchte ein Stein des Anstoßes sein, doch mein liebendes Herz entdeckte bald, daß Theresens Mutter bloß der Armuth

wegen, ihren Stand verheimliche, und daß sie die Wittwe des preussischen Hauptmanns v. Tannenberg sei —
„Derechter Himmel!“ rief ich aus, „mein Vetter Tannenberg!“

(Schluß folgt.)

V e r m i s c h t e s .

Verleumdung — Heuchelei. Unter die verabscheuungswürdigsten sittlichen Gebrechen der Menschen haben wir stets die Verleumdungsucht gezählt, die in diesen Tagen von mehreren Seiten her mit wohlverdienten Rufen scharf gegeißelt wird. Sie ist eine im Finstern schleichende Pest, die das ehrliche Leben und das Lebensglück der Menschen mordet, ohne daß ein Schutz- und Heilmittel dagegen aufgefunden werden mag. Wehe dem Orte, wo ein Verleumdungsgesüchtiger umhererschleicht und sein Gift in die Familien ausströmen läßt! Er ist weit schädlicher, als ein Spyon, der nichts als austragen will, oder als ein Afseltträger, der gewöhnlich aus moralischer Schwachheit, Lumperei — man verzehle uns dieses Wort, es bezeichnet die Sache treffender, als irgend ein anderes — es bei mehreren Parteien nicht verderben will, oder ein Ehrenbläser, der fremde Reden in Anderer Ohren leitet, wie eine Röhre den heißen Rauch in die Augen. Diese Leute schaden stehen und tödten auch unendlich viel, aber sie stehen doch mit dem Verleumdungsgesüchtigen nicht auf gleich tiefer Stufe. Dieser, der darauf ausgeht und raffiniert, wie er in der feinsten Weise Andere politisch morde, steht weit tiefer und verdient den Abscheu, mit dem man allerwärts ihn betrachtet und brandmarkt. — Allein man sehe sich wohl vor, auf Treu- und Glauben das Vorhandensein der Verleumdungsucht da anzunehmen, wohin mit dem Ausrufe gezeigt wird: seht, da ist sie! Es gibt ein noch weit schändlicheres und verderblicheres Laster, das mit frecher Erhebung des Hauptes gern alle Wahrheitsliebe durch den Namen jenes sittlichen Gebrechens schänden und besiegen möchte. Das ist die Heuchelei, welche mit um sich geworfenem Schafpelz, wo sie Winter findet, und wo's ihr Sommer scheint, mit einem stolzen seidernen Kleide, reich ausgeschmückt mit unechten, aber gut gehaltenen und gepugneten Goldtressen, einhererschreitet. Anwenbig ist sie immer eine reizende Dämonin, die süch und ihre blutigeren Zungen, als da sind: Gabs, Herrrich, Katsch, &c. Sucht, Raub erjagen will. Wo Jemand sich untersteht, ihr Kleid etwas lüften zu wollen, um sie mit ihrem Treiben richtiger zu erkennen, da schreit sie gleich: Feuer! Feuer der Verleumdung! um die Menge eilig herbeizuziehen mit Wassereimern und Spritzen, damit der unbefugte Visitor, der lästige Wahrheitsfreund tüchtig begossen und als ein begoffenes, verächtliches Thier mit Schimpf und Spott davon gejagt werde. Läßt sich aber gar Jemand belgehen, von ihrem dennoch erkannten teuflischen Wesen ein Wortchen zu reden: so schreit sie noch mehr, nimmt ihre Jünger und Gefellen, ihre Untergebenen und Handlanger, bei Rede und Schrift, zu sich, damit sie mit ihr Steine aufheben und die Menge aufreizen, dasselbe zu thun und tüchtig zuwerfen, damit der angebliche Verleumder aufs Schnellste umkomme. Das gelingt ihr denn auch nicht selten! Ihre gewöhnlichsten Steine aber sind: Gerad-

legung der Kenntnisse und Geschicklichkeiten, Verdrehung der That-sachen und Reden, Verkleinerung der Anstrengungen und Leistungen, Einflößung von Mißtrauen und Widerwillen, Entziehung von Verdienstem und Einkommen, Zurückdrängen &c. — Man sieht wohl, Verleumdung ist erst Dienstmagd der Heuchelei, und diese, die im Herzen Gottes und der Menschen lacht, weit verabscheuungswürdiger, als jene. Arglistig und so recht planmäßig geht sie auf ihren Raub aus, menscht sie die Wahrheitsliebe und deren Bruder, den Ernst fürs Heilige. Sie untergräbt aber durch ihr Thun den Boden, auf welchem allein alle Säulen des Heiligen stehn. Sie theilt nach allen Seiten vergiftete Süßigkeiten aus, und sucht Jedem betäubende Milch aufzubringen, durch deren Genuß die sittlich gute Constitution zerstört, und heilsame Grundzüge abgeführt werden. Wahrgenügt, es ist nicht zu verwundern, daß der liebevolle und sanfte Christus da im großen Unwillen von Schlangen und Ottergezüchten rebete, wo ihm das Heuchlergeschlecht in den Weg trat. Leider gilt aber auch von ihm das Wort: dieser Jüngling stirbt nicht! Ihm ist nirgends ein Mittel, das zum Ziele führen kann, zu schlecht, und bezwungen bleibt ihm meist die Oberhand gegen die Wahrheitsliebe, die sie fast immer mit dem Namen der Verleumdung zu brandmarken sucht.

Donizetti's neuere Oper: „la fille du regiment,“ macht mit der deutschen Uebersetzung von Gollmitz — des Regiments Lohrer — nicht allein ihre Kunde auf vielen Bühnen Deutschlands, sondern ist auch eine Repertoire-Oper in Brüssel, und sogar ins Spanische übertragen worden.

Das englische Blatt „The Times“ enthält in seiner Nummer vom 8. März nicht weniger als 1858 Anzeigen, welche 22,000 Belen ausfüllen. Da die Einrückungsgebühr pro Zeile 2 Thlr. kostet, so würde in der Unterstellung, daß dem Handelsstande ein Rabatt von 50 Procent bewilligt wird, die Einnahme eines einzigen Tages nicht weniger als die ungeheure Summe von 22,000 Thlern. betragen.

Der bekannte Boxer, Richard Rickdell, starb zu Norwich, in Folge eines Boxekampfes, da den er sich mit einem andern Boxer, Namens Cain, eingelassen hatte. Die Verletzung, die er bei diesem Kampfe am Kopf erhalten hatte, herabte ihn des Verstandes, und er wurde bezwungen ins Narrenhaus gebracht. So war das traurige Ende, sagt die „Bury Post,“ aus der wir diese Nachricht entnehmen, eines so höchst antwortungsbaren Schauspielers, das vernünftige und gebildete Leute sich nicht schämen zu erwarten, ja sogar zu beschämen.

Allgemeiner Anzeiger.

Den geehrten Abonnenten dieser Blätter theile ich hierdurch ergebenst mit, daß ich vom 1. April ab den Verlag der „Breslauer Blätter“ abgebe und selben das Verlags-Comtoir hier selbst wieder übernimmt.
Leopold Freund.

Sehenswürdigkeiten.

Theater. Dienstag den 22.: neu einführt „der Rastnüber.“ Pöffe in 3 Akten von Dr. G. Raupach. Hierauf: „Humoristische Studien.“ Schwank in 2 A. von L. von brün. Herr Gern, f. Hofschauspieler als Gast.
Wintergarten. Mittwoch den 23. März: „Subscription-Concert.“ Entree 10 Sgr.
Hauptstädter Blumen Garten. Mittwoch, den 23. Concert. Entree 2½ Sgr.
Königliche und Universitäts-Bibliothek: Sandstraße Nr. 4. Montag, Mittwoch, Donnerstag und Sonnabend Besessunden von 2—4 Uhr (freier Eintritt zur Benutzung.)
Bilberglaxie: (Magdalensche) täglich, nach vorheriger Meldung bei Herrn Professor Felber, Lannengasse Nr. 3.
Zoologisches Museum: jeden Montag von 11—12 Uhr unentgeltlich zu sehen. Hr. Inspektor Notermund, Universitäts-Gebäude, 3 Treppen, Zimmer Nr. 16, ertheilt Sonnabends von 8—12 Uhr die Billets.
* **Einheimischen und Fremden** geben die beste Auskunft über die Sehenswürdigkeiten Breslau's. Breslau und seine Umgebungen von Vogt und einem Blane von Krone. Preis 10 Sgr. Ferner: Plan von Breslau von Stadt und Jäger. Preis illumin. 25 Sgr. Zu haben bei S. U. Kern, Elßabethstr. Nr. 4.

Pariser Herren-Hüte,

durch ihre Eleganz und außerordentliche Leichtigkeit ausgezeichnet, empfangen die zweite Sendung

Stern & Weigert,

Ring- und Nikolaistraßen-Ecke Nr. 1 (Eingang Nikolaistr.)

Auctions-Anzeige.

Am 24ten d. M. Vormittags 9 Uhr sollen im Auctions-gelasse, breite Straße Nr. 42, eine Parthie Weine, nämlich Champagner, Ungar, Rhein- und französische, weiße und rothe Weine öffentlich versteigert werden.

Breslau den 21. März 1842.

Wannig,
Auctions-Commis.

Zu vermieten

an einen einzelnen Herrn und Oftern zu beziehen, eine kleine freundliche Stube in der Nähe des Theaters. Das Weitere im Tabat-Gewölbe,
Schmiedebrücke Nr. 59.

Holz-Auction.

Donnerstag den 24. März d. J. früh um 10 Uhr sollen auf dem Holzplaz, am Schweidnitzerthor neben der Aelze, kiefernes und buchenes Kastenholz, einige funzig Schiffs verschiedene Sorten Schiffs- und Küchen-Reißig, Bretter, Rüpp-Säulen, Kreuzhölzer und Latzen, in kleinen Quantitäten, öffentlich gegen baare Zahlung versteigert werden.

Breslau den 21. März 1842.

S. J. Ulm.

Ein ganz neu erbautes, mit Schindeln gedecktes

stehendes Caroussel

ist auf den 29. März d. J. auf dem Plaz beim Stadt-Schießhause in Schweidnitz an den Meißbietenden zu verkaufen.
Gründler, Schlossermeister.

Bei Leopold Freund ist so eben fertig geworden und ist in allen Breslauer und Schlesischen Buchhandlungen zu haben:

Breslauer Kochbuch für die bürgerliche und höhere Kochkunst.

Deutlich, faßlich und ausführlich dargestellt von
Caroline Baumann.

1. Heft. Eleg. geb. Preis 3 Sgr.
Dieses Buch erscheint in 5 Heften à 3 Bogen und wird im Ganzen nur 15 Sgr. kosten.

Inhalt. 1) Von dem Tischdecken und dem Arrangement des Speisetisches. 2) Suppen. 3) Kalte Schalen. 4) Fische. 5) Mehls, Milch, Eier Speisen und Puddings. 6) Gemüse. 7) Vom Kochen des Fleisches und der Saucen. 8) Von den Braten. 9) Kompots und Salaten. 10) Eingemachte. 11) Verschiedene Getränke. 12) Von der Backkunst. 13) Das Pöckeln, Räuchern und Einkarinieren des Fleisches und der Fische. 14) Speisezettel für jeden Monat im Jahre. 15) Allgemeines über Küche und Kochkunst.

Zu vermieten

und Termin Johanni zu beziehen: Antonienstraße Nr. 3 der erste Stock und das Nähere hierüber Goldneradeasse Nr. 15 im 1. Stock zu erfragen.

2 breite, achtfarbige, bunte französische Baustoffe und Mousseline, zu Kleibern, à 7 und 8 Sgr. pro Elle, bei

M. B. Cohn,

Ring Nr. 10.

Wagen-Verkauf.

Ein gut erhaltener, ganz und halbgedeckter Wagen mit eisernen Achsen, ist wegen Mangels an Raum bald billigst zu verkaufen:
Nikolaistraße Nr. 22.

Eine sehr freundliche Stube, meublirt, für einen einzelnen Herrn, ist sofort zu vermieten. Das Nähere

Dhlauerstraße
im Zuckerrotyr.

Eine Wohnung, nebst Besuch des Gartens, ist Lauenzienstraße Nr. 4 b. zu Oftern zu vermieten.

Inserate werden täglich bis 6 Uhr Abends angenommen.

Redaction: M. Bauschke.

Verlag und Druck von Leopold Freund.